

## Teamwork. Toll, wir machen es tatsächlich gemeinsam

Dass ein wissenschaftliches Rezensionsorgan eine wichtige Sache ist, darüber muss fraglos nicht diskutiert werden. Auch wenn heute sicherlich nur noch wenige den Weg in eine Bibliothek finden und ein *gedrucktes* Heft in die Hand, um sich ein Bild über die aktuelle Lage fachlicher Diskurse zu machen, ist das Format der Rezension dieser Tage bedeutsamer denn je. Gerade auf dem medienwissenschaftlichen Publikationsparkett – der Boom des Faches war immer schon Fluch und Segen zugleich – verliert man doch schon seit Jahren den Überblick. Mithin ist eine so etablierte Zeitschrift wie die *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* sicherlich nicht unbedingt die allererste, in jedem Fall aber eine der ersten Anlaufstellen, um sich zu informieren über aktuelle Veröffentlichungen des doch sehr disparaten Faches. Und da es die Zeitschrift seit 2012 auch online gibt – zudem als *Open Access Journal* – scheint sie, so zumindest unsere persönliche Wahrnehmung, noch stärker rezipiert zu werden. E-Mails mit Links zu unterschiedlichen Buchbesprechungen wie auch Fachartikeln in der *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* finden wir jedenfalls immer häufiger im Posteingang. Das ist selbstverständlich nicht repräsentativ, aber deutet auf eine – das Wortspiel sei erlaubt – „gewisse Tendenz“.

Darüber hinaus erlaubt der Online-Auftritt mit der Möglichkeit, Einsicht in alte – längst vergriffene – Ausgaben zu nehmen, Einblick in die Geschichte

eines Faches, das entgegen mancher gehegter Klischees sowohl der Gralshüter der Tradition als auch der umstürzlerischen Erneuerer schon immer polyphon, facettenreich und multidimensional war – was an den bewährten und etablierten Rubriken des Formats, die seit dem Wechsel vom Niemeyer zum Schüren Verlag bestehen, ablesbar wird. In diesem Sinne stellt die *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* in ihrem dreißigsten Jahr nicht nur eine etablierte und in ihrem Zuschnitt im deutschsprachigen Raum einzigartige Zeitschrift zur Kenntnisnahme der aktuellen Publikationen und damit Forschungen sowie Trends innerhalb des manchmal merkwürdig aber immer erfrischend vielstimmigen Faches dar. *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* erlaubt eben auch den Blick zurück auf ein Fach seit seiner Institutionalisierung und damit verbunden auf damalige Forschungsfelder, von denen sich manche möglicherweise zur Wiederauferstehung anbieten und andere aus heutiger Sicht vielleicht doch eher zu ewiger Ruhe taugen. In jedem Fall ist die Zeitschrift auch noch mit über 30 ein Publikationsorgan, in das man Vertrauen setzen kann – und zwar nicht nur im Sinne der aktuellen Rezensionen, sondern auch als virtuelles Archiv eines Faches selbst.

Dass eine sich über so viele Jahre haltende Zeitschrift nicht ohne Veränderungen der redaktionellen Praxis, des Looks und auch der medialen Erscheinung auskommt, liegt wohl auf der

Hand. So hat es auch zu unserer Zeit als Redakteure eine Reihe von Neuerungen gegeben, von denen einige das Bild der Zeitschrift noch heute prägen, andere hingegen haben sich nicht durchgesetzt. Hiervon sollen die nächsten Seiten handeln...

### **Ein Blinzeln hinter die Türen der Redaktion**

Für diese Jubiläumsausgabe möchten wir einige Einblicke in unsere Zeit als Redaktionsteam der *MEDIENwissenschaft*: Rezensionen | Reviews geben, hat diese Arbeit unseren beruflichen Werdegang doch eine ganze Weile geprägt. Und immerhin hat sich über die gemeinsame Arbeit in Marburg aus einem kollegialen auch ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt, weshalb wir diesen knappen Text auch gemeinsam verfassen. Wenngleich wir uns, diese Randnotiz sei erlaubt, zuerst (irgendwie) als Konkurrenten begegnet sind. Als eine der beiden Stellen in der Redaktion Ende 2008 ausgeschrieben wurde, auf die wir uns beide bewarben, hieß es seinerzeit: antanzen zum Einstellungstest – ja, das gab es tatsächlich! Wir hatten uns zu einer Lektoratssimulation an unserem späteren Arbeitsplatz einzufinden und im Anschluss den Fragen der HerausgeberInnen zu stellen: das „Tribunal der großen Vier“, könnte man ohne viel Übertreibung wohl schon sagen. Nun denn, mit knappem Vorsprung hat es einer von uns geschafft, der andere jedoch folgte schon wenige Monate später, als erneut

eine Stelle ausgeschrieben wurde. Von da an begann eine gemeinsame Arbeit im Eckbüro des neunten Stocks, indem man im Sommer zuweilen die Performancekunst der Jalousien bestaunen konnte, wenn sich die Kolleginnen und Kollegen der Nachbarbüros mal wieder uneinig darüber waren, wie viel Sonne man vertragen konnte oder wollte (abwärts! – nein, wieder aufwärts! – oh, lieber doch wieder runter, aber die Lamellen bitte geöffnet! – nein, doch lieber geschlossen!). Gesteuert werden konnte die Anlage übrigens ausschließlich zentral über den Flurschalter: für die gesamte Etage. Im Winter indes waren die gemütlichen 15 Quadratmeter manchmal so zugig, dass sich das Pfeifen durch die Fenster und das Klappern der Tür im Rahmen virtuos zu einer Aufführung eigener Qualität vermischten. Da half auch das Grinsen eines Eckart von Hirschhausens wenig, der die Kaffeemaschine schmückte – die, nebenbei bemerkt, ebenfalls bald lernte, ihr Loblied auf die Arbeit mit anschwellender Tonstärke anzustimmen. Und dennoch haben wir dort gerne gearbeitet, sehr gerne sogar! Der marode Charme der Türme der Philosophischen Fakultät lässt einen doch so schnell nicht wieder los.

Davon jedoch mal abgesehen, gab es immer reichlich zu tun. Und da Autorinnen und Autoren ja bekanntlich selten hinter die Kulissen einer Zeitschrift schauen können, wollen wir an dieser Stelle ein paar Worte zu dem verlieren, was man im BWLer-Sprech Qualitätssicherung nennt. Redaktion, das heißt bei der *MEDIENwissenschaft*: Rezen-

sionen | Reviews ein ‚Zwei-Personen-Haushalt‘ – hin und wieder mal mit ‚Untermieter‘. Die Zeitschrift also wird von zwei Redakteuren organisiert, die gelegentlich durch eine Praktikantin/einen Praktikanten unterstützt werden. Dabei galt es immer schon den Spagat zu vollbringen, mit knappen Ressourcen (personell wie finanziell) professionelle Arbeit zu leisten. So durchlaufen auch ausnahmslos alle Texte ein vier- bis teilweise fünffaches Lektorat: der leitende Redakteur liest alle Texte das erste Mal, dann korrigiert der zweite Redakteur, auf diesen folgt die Praktikantin/der Praktikant. Im Anschluss daran überprüft der erste Redakteur noch einmal alle Anmerkungen und Korrekturen und schließlich erfolgt die abschließende Begutachtung durch die Herausgeber (wobei die einzelnen Themenbereiche entsprechend der Forschungsschwerpunkte verteilt werden). Das ist, so kann man wohl sagen, für einen ‚Zwei-Personen-Haushalt‘ keine schlechte Leistung.

Was sich allerdings fast schon ein wenig wie Fließbandarbeit anhört, ist manchmal ein recht zäher Prozess. Zumal dann, wenn die Besprechungen, sagen wir mal, einer größeren Renovierung bedurften. Im Grunde kann man die Dateien (zu unserer Zeit gab es nur noch zwei Autoren, die ihre Besprechungen noch mit der Post einschickten), die die Redaktion erreichen, grob in vier Kategorien einteilen: a) Rezensionen, b) ‚So gut wie‘-Rezensionen, c) Entwürfe und d) Ablehnungen. Alles, was in die erste Kategorie fällt, bedarf im Grunde kei-

nes großen Aufwandes mehr. Vielleicht muss man Rechtschreibung und Grammatik hier und da noch etwas nachbessern, aber ansonsten hat man nicht viel Arbeit damit. Diese Texte haben erinnerungswürdigen Seltenheitswert. Einsendungen, die in die zweite Kategorie fallen, müssen meistens etwas intensiver lektoriert werden und nicht selten fallen fachliche Detailfragen an, die sich jedoch in den meisten Fällen schnell und reibungslos klären lassen. Diese Texte sind der Regelfall. Wir möchten an dieser Stelle all den Autorinnen und Autoren danken, die sich immer wieder auf diesen kleinen Diskurs eingelassen und zu einer für uns sehr bereichernden Diskussion beigetragen haben. Wir konnten sehr hartnäckig sein, unsere Autorinnen und Autoren allerdings auch. So hat die Arbeit die meiste Freude gemacht.

Richtig mühsam nun wird es im Fall der letzten beiden Kategorien. Unter ‚Entwürfe‘ lassen sich alle Einsendungen subsumieren, die selbstverständlich gut gemeint sind, jedoch nicht ohne größeren Aufwand abgedruckt werden können. In der Regel sind diese Texte deutlich zu lang, oft in völliger Unkenntnis des Stylesheet entstanden, nicht selten zu einseitig auf bestimmte Aspekte ausgerichtet oder mutieren schlicht zu einer anderen Textsorte: dem Fachartikel (eine ‚Gefahr‘, die eine fachlich abgestimmte Zuteilung von Rezensentin/Rezensent und zu rezensierendem Buch hin und wieder mit sich bringen kann). Da sind freilich hin und wieder tolle Texte entstanden, allerdings – wie man so sagt – am eigent-

lichen Thema vorbei. In solchen Fällen kann es dann durchaus vorkommen, dass das, was die Redaktion erreicht, in enger Abstimmung und bisweilen über einen längeren Zeitraum der Diskussion zwischen Redaktion und Autorin / Autor überarbeitet werden muss, damit ein Abdruck am Ende erfolgen kann. Diese Texte kommen jedoch nicht sehr oft vor. Zu einem bemerkenswerten Subgenre dieser Kategorie zählen übrigens auch Texte, die zwar formal recht unaufwendig zu korrigieren sind, deren aber entweder allzu feierlicher oder auffallend vernichtender Tonfall sich nicht mit dem im Gedächtnis vorhandenen ersten Eindruck deckt, den man als Redakteur von der entsprechenden Publikation hatte. Der erste Fall ist die Gefälligkeitsrezension, sie kommt vor und ist im Zweifelsfalle gerade dann, wenn keine institutionelle Verwandtschaft vorliegt, schwer nachzuweisen. Sie ist Auslegungssache, wobei man sich hier natürlich selbstkritisch befragen muss – vielleicht ist der 200 Seiten starke Band ja genau jene fachlich einmalige Publikation, die alle Fragen klärt, an intellektueller Reife unübertroffen ist und – das darf nicht vergessen werden – auch in Layout und Satz ein Kleinod editorischer Kultur darstellt. Wie gesagt, Gefälligkeitsrezensionen sind selten und noch seltener ist ihr Abdruck unvermeidlich. Der in unserer Zeit einmalige Fall in dieser Hinsicht endete mit dem nachdrücklichen Hinweis des Rezensenten, dass nur er selbst die notwendige Voraussetzung (das kollegiale Verhältnis mit dem Buchautor) mitbringe, um das Buch adäquat

zu verstehen – von einem Abdruck der Rezension wurde schließlich seitens der Redaktion abgesehen. Der zweite Fall – der vernichtende Verriss (ein solcher soll ja mitunter auch berechtigt sein) – fällt nur dann in die dritte Kategorie, wenn er aus einer knappen Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses auf einer halben Seite und eines anschließenden Literaturberichts der eigenen, natürlich viel besseren Publikationen besteht. Hierin sind die Übergänge zur letzten Kategorie fließend. Dabei handelt es sich um Texte, die weder formal noch inhaltlich druckfähig sind. Diese Textart macht in Relation zum Ergebnis die meiste Arbeit, da sie zu einer Absage führen, die stets nachvollziehbar zu begründen ist. Das muss mit den Herausgebern abgestimmt werden. Mithin durchlaufen diese Texte alle Stufen des Lektorats, werden dennoch nicht abgedruckt und ziehen nicht selten Diskussionen zwischen Redaktion, Autorin/Autor und Herausgeber und Herausgeberinnen nach sich. Erfreulicherweise sind diese Texte *extrem selten*.

Das nun war neben der Korrespondenz mit nationalen wie internationalen Verlagen, der Erstellung des kompletten Layouts der vierteljährlichen Ausgaben in druckfertiger Fassung für den Hausverlag und der Pflege der Datenbank (die im Grunde eine eigene Geschichte verdienen sollte) im Wesentlichen unser täglich Brot. Doch wie wir eingangs schon angedeutet haben, gab es auch eine Reihe von Veränderungen, von denen wir nachstehend einige kurz nennen wollen.

## Wir machen jetzt in Schwerpunkte

Mit der ersten Ausgabe im Jahr 2010 hieß es auch ein neues Konzept zu versuchen. „Künftig wird jedes Einzelheft einen thematischen Schwerpunkt aufweisen“, hieß es im Editorial des Heftes. Die Idee hatte was und sie funktionierte durchaus ganz gut. Die „Doku-Hybride“ waren der erste Anlauf. Matthias Steinle, Florian Mundhenke und Christian Hißnauer – allesamt ausgewiesene Wissenschaftler auf diesem Feld – präsentierten einschlägige Texte und ein repräsentativer Teil der Rezensionen war auf den Schwerpunkt der Ausgabe abgestimmt. Es folgte ein Schwerpunkt zur „Fotografie: Reflexionen eines Mediums in Theorie und Praxis“, zu dessen Organisation die Redaktion überdies von Jörn Glasenapp als Gastherausgeber unterstützt wurde. Glasenapp steuerte dabei nicht nur selbst einen ausgezeichneten Artikel über die Arbeit des amerikanischen Fotografen Weegee bei, sondern konnte auch Andreas Jahn-Sudmann als Autoren für einen Schwerpunktartikel über „*The Falling Man*. Das erste Post-9/11-Bild“ gewinnen. Die dritte Ausgabe in diesem Jahr war der „Fernsehforschung“ gewidmet. Dabei bot das Heft drei Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit, ihre Forschung in Form von prägnanten Schwerpunkteartikeln zu veröffentlichen: Philipp Blum zum aktuellen Mystery-TV am Beispiel der US-Serie *Lost*, Monika Weiß zur Zukunft des öffentlich-rechtliche Fernsehens und Sven Stollfuß zu Wissenschaftsdarstellungen in jüngeren US-Serien. Artikel

übrigens, die noch einige Male in der Redaktion abgefragt wurden. Das vierte und letzte Heft in diesem Jahr war dann ganz dem Schwerpunkt *Digital Games* verpflichtet. Hierzu konnte die Redaktion prominent Britta Neitzel und Rolf F. Nohr gewinnen, die mit einem programmatischen Text Perspektiven der „Game Studies“ formulierten.

Leider konnte sich das Konzept der Schwerpunkte nicht durchsetzen. Bereits nach dem vierten Heft musste man einsehen, dass die medienwissenschaftliche Publikationslandschaft viel zu heterogen aufgestellt ist. Die nachhaltige Umsetzung eines Konzeptes der Schwerpunktsetzungen hat sich – zumal für ein Rezensionsorgan – als nicht praktikabel erwiesen. So haben sich Herausgeber und Redaktion nach diesem sehr wohl interessanten Feldversuch, der immerhin einen ganzen Jahrgang prägte, von diesem Konzept wieder verabschiedet.

## Aus eins mach zwei: Von Spalten, Fonts und Open Journals

Dafür hatte sich mit dem vierten Heft des Jahres 2011 der Look der MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews (erneut) gewandelt. Auch wenn der äußere Eindruck nicht darauf hindeutete, präsentierte sich das ‚Innenleben‘ mit einem neuen Gesicht: dem der Zweispaltigkeit. Zurück ging dies auf die Initiative des neu an die Philipps-Universität berufenen Malte Hagener, der von nun an auch die MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews

als Herausgeber verstärkte und ihr sozusagen ein Facelift verpasste. Das Layout sollte moderner sein und die etwas angestaubt wirkende Blocksatzästhetik im Times New Roman-Flair stand nach Jahren ihrer Aufführung auf dem Prüfstand...und verschwand. Also wurde die MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews von ihrem 90er Jahre zu ihrem derzeitigen späte 1960er Jahre-Retro-Look hin ‚modernisiert‘. Mit dem neuen Design sollte in einem Zug auch das Auslesen der Einzeltexte aus der Print- in die Onlineausgabe der Zeitschrift erleichtert werden. Denn da man schon dabei war, den Look aufzupolieren, sollte die Webpräsenz gleich mit saniert werden. Hatte man sich zwei Jahre zuvor bereits dazu durchgerungen, die visuelle Reminiszenz an die Anmut eines 1980er Jahre Heftcovers – das es als *template* in eine 1990er-Version einer Website geschafft hatte – etwas aufzufrischen, sollte auch diese Variante durch eine zeitgemäße Homepage für eine wissenschaftlich Zeitschrift ersetzt werden. Mit dem Jahrgang 2012 sah die MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews sodann buchstäblich doppelt. Der neuen Zweispaltigkeit im Innenteil folgte äußerlich die vollständige Transformation in ein Online-Journal als integratives Redaktionsmanagementsystem, für das man sich nach intensiver Recherche und Diskussion entschieden hatte, und das es nun neben der Printausgabe geben soll. MEDIEN-

wissenschaft: Rezensionen | Reviews mal zwei eben. Damit verbunden war aber auch die Forderung nach dem Auf- und Ausbau eines Webarchivs aller *back issues*. Und so begann man nach und nach die älteren Ausgaben zu scannen und Text für Text in das Onlinesystem hochzuladen. Da dies alles nebenbei noch mit zu erledigen war, ist die Digitalisierung der *Geschichte der Zeitschrift* ein Unternehmen, das nicht nur die aktuelle Redaktionsleitung noch beschäftigt, sondern sicherlich auch künftige Redakteure und Redakteurinnen umtreiben wird. Wer aber die Website der MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews regelmäßig frequentiert, der kann beobachten, wie ihre Vergangenheit kontinuierlich für alle sichtbar gemacht wird.

Diese Neuerungen – das zweispaltige ‚Innenleben‘ und die Doppelpresenz aus Printausgabe und Webpräsenz als Online Journal System – haben sich bis heute gehalten. Wie lange die gedruckte Ausgabe allerdings noch existieren wird, können wir nicht mehr sagen, obgleich wir ihr ein noch lange gedeihliches Fortbestehen wünschen. Die Website jedoch, davon darf man doch ausgehen, wird das Erscheinungsbild der Zeitschrift ganz sicher noch eine ganze Weile prägen.

Sven Stollfuß (Mannheim)  
Philipp Blum (Stuttgart)